„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Bonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Volksvereins-Nachrichten

Kirkella-Distrikt

„Immer schlimmer wird's, und immer
Verlassener auf dem rauhen Weg!
Kaum wirft noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Steg." (Schiller.)

Jammer, Hunger, Tod und Verderben,
Millionen elend am Sterben.
Haß und Mißgunst, nur keinen Friedep!
Unglück, Verzweiflung der Menschheit beschieden.

Und man frägt sich: Warum diese Plagen alle; warum dieses Meer voll Leiden? Ja, warum? — Weil der Teufel losgelassen, mit seinen Gehilfen die Welt regiert! Weil die Menschheit wie wahnsinnig lebt, weil sich die Weiber wie Demimondainen kleiden, weil Unzucht Trumpf ist und alle Laster, wie Neid, Haß, Betrug, Ehebruch, Diebstahl, Mord und Atheismus auf der Tagesordnung stehen. Darum!!! Schamlose Tänze überall fast jede Woche, welche bis tief in den Tag hinein dauern; fast keine Theatervorstellung mehr, ohne halbnackte Tänzerinnen und Verherrlichung der Laster. Das Sektenunwesen nimmt auch erschreckend überhand und Gauner schleichen durch Apostelmasken, sich ein jeder sein Religiönchen selbst zurecht machend, wie es am besten in seinem Kram hineinpaßt und wie das neue Religiönchen am meisten einbringt. Heuchelei und Verstellung, Verachtung und Ausbeutung des Nebenmenschen finden wir in allen Ländern wie noch nie zuvor vertreten und Lieblosigkeit der Kinder gegen die Eltern, welche ihnen schon in den Schulen eingeimpft wird durch gottlose Lehrer. Man schämt sich nicht, den alten Vater, die alte Mutter, welchen die Kinder doch alles verdanken einfach im Alter zu ignorieren und beiseite zu schieben. Arbeitsherren glauben sogar, es mit ihrem Gewissen vereinbaren zu können, alte, treue Diener einfach auf die Straße zu setzen, weil sie fürchten, den alten Leuten ein Gnadenbrot verabfolgen zu müssen, wenn dieselben krank und arbeitsunfähig würden. — So ist der Geist der heutigen Welt und so fordern die Menschen Gottes Strafgerichte über diese unglückselige Welt herab. — Und nun haben die gerechten Strafen des allmächtigen Gottes begonnen und unabsehbar sind die Leiden, welche jetzt noch kommen werden. Der Weg zur Rettung ist genügend bekannt; zurück zu Gott, zurück zu den Lehren unseres Herrn und Meisters Jesus Christus, zurück zu vernünftiger Lebensweise und zum innigen Gebet. Aber was nützt das Gebetk Ut auid perditio haec! („Wozu diese Verschwendung," Apologetische Vorträge, Volksverein, Deutschland.) Die Möglichkeits der Gebetserhörung, denn die Naturgesetze stehen im Dienste Gottes! Wenn der Mensch das Wasser zwingt, seine Mühlen zu treiben, hebt er das ewige unabänderliche Gesetz, daß das Wasser stets dem tiefsten Punkte zustrebt, nicht auf, sondern nimmt es in seinen Dienst, indem er das Wasser über das Mühlrad fallen läßt. Wenn der Mensch mit einem Luftballon in die Höhe steigt, hat er das ewige, unabänderliche Gesetz der Anziehungskraft der Erde, das Gesetz der Schwere, nicht durchbrochen, sondern ausgeschaltet, indem er das Gesetz der Eigenschaft des Gases, in die Höhe zu steigen, benutzt, um ihn selbst in die Höhe zu heben. Der Mensch erreicht dieses alles durch seine Kentnisse. „Des Menschen Wissen ist Stückwerk!" Laplace sagt: „Was wir wissen, ist wenig; was wir nicht wissen, unermeßlich." Was nun der Mensch, der geschaffene Geist, mit seinem geringen Wissen fertig bringt, das soll dem Gottschöpfer nicht möglich sein? Wenn z. B. Dieser oder Jener in der Not zum Herrn der Erde und Himmel um Hilfe ruft, soll Er dann zur Antwort geben müssen: „Bedauere sehr, mein Lieber, ich würde Dir gerne helfen, aber ich kann nicht, denn ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll!" Nur ein Tor kann so etwas denken von dem allmächtigen, allwissenden, allweisen Gott. Der größte Theologe und Philosoph Thomas von Alquin schreibt: „Wir beten, nicht um den ewigen Vorsehungsplan zu ändern, sondern um vielmehr das zu erlangen, was Gott von Ewigkeit beschlossen hat, auf unser Gebet hin uns zu geben." Also in unserm freien Willen hat Gott es gelegt, durch gutes, inbrünstiges Gebet das zu erlangen, was zu unserem Besten ist, gleichwie es uns auch freisteht, gegen die Anordnungen Gottes zu handeln, nicht zu beten und zu sündigen. Wenn es nun in unserer Macht gelegt ist, Gott zu bitten, uns das zu geben, was uns frommt, Ihn anzuflehen, uns vor sündigem Leben und Folgen der Sünde zu bewahren, unsere Arbeiten zu segnen, uns unser tägliches Brot zu geben, die heilige Kirche zu beschützen, unsern kath. Volksverein zur vollen Blüte zu verhelfen, dann tun wir Seinen Willen und Er wird und kann uns helfen. Und heute, meine lieben Brüder, ist es wohl an der Zeit, zu beten, denn schon steht ein furchtbares Verhängnis vor der Türe. Es braucht in diesem Jahre nur eine Mißernte zu kommen, vor welcher Gott uns bewahre, und wir ziehen dasselbe Los, welches Rußland und andere Länder getroffen hat. Mancher mag glauben, hier wäre so etwas nicht möglich; aber täusche sich niemand, denn auch hierhin können Strafgerichte dringen. Betet auch, liebe Brüder, für unseren kath. Volksverein, betet, daß der Verein überall erstarke und alle in Liebe und Einigkeit nur das eine Ziel im Auge behalten, gemeinsam zur Ehre Gottes, zum Schutze der Kirche und zum Wohle für uns und spätere Generationen zu arbeiten.

Mit kath. Gruß

C. Wehrens.

Kirkella-Linie, Distrikt 3.

Von Seiten mehrerer Schriftführer wurde mir die Mitteilung gemacht, daß in den letzten Monaten eine rege Beteiligung bei den Versammlungen der Ortsgruppen stattfindet und sich viele kath. Männer, besonders Jünglinge, dem Vereine anschließen. Dieses erachte ich als einen Beweis der rechten Leitung dieser Ortsgruppen und Zeugnis der Tüchtigkeit des Ortsgruppenvorstandes.

Die neue Anordnung, Vertrauensmänner in den Ortsgruppen als Organisatoren anzustellen, erweist sich als vortrefflich und kann der richtige Vertrauensmann, welcher ja beständig in dem Orte resp. der Gemeinde ist, bedeutend mehr erreichen, wie der beste Organisator, der höchstens ein bis zwei Mal im Jahre die Ortsgruppe besuchen kann. Außerdem wird der Vereinskasse durch die Anstellung von Ortsgruppen-Organisatoren bezw. Vertrauensmännern viel Geld an teuren Reisespesen erspart. Ich würde mich sehr freuen, wollten alle Herren Schriftleiter der Ortsgruppen des Distriktes mir ab und zu Berichte über ihre Ortsgruppen einsenden. Es ist dieses eine unbedingte Notwendigkeit, soll ich in Versammlungen oder auf Katholikentagen einen ausführlichen Bericht über meinen Distrikt geben können. Also ich bitte nochmals sehr dringend, daß die Herren Schriftleiter dieser Bitte willfahren. Jedem ist es bekannt, daß die Direktoren der Distrikte der Generalleitung gegenüber verpflichtet sind, über den Stand des Distriktes usw. Auskunft zu geben. Ebenfalls ist jeder Vorstand der Ortsgruppen gehalten, dem Herrn Distriktssekretär und Schatzmeister Joseph Jost in Lemberg, Sask., auf seine offiziellen Anfragen in den Zeitungen oder brieflich, richtigen Bescheid zu geben, denn ohne Zusammenarbeit kann der Verein nicht bestehen und seinne Zwekken nicht entsprechen.

Ich bitte die Herren Vorstände der Ortsgruppen, Vorstehendes gütigst nicht außer Acht lassen zu wollen.

Mit kath. Gruß

C. Wehrens,
Direktor des Distr. No. 3.
V. D. C. K.

Briefkasten

Frage: Die Beichte scheint doch zu sehr eine Zwangseinrichtung zu sein.

Antwort: Aber nicht jede Zwangseinrichtung kann man einfach zurückweisen. Wenn man z. B. auf die Nase fällt, so ist es eine „Zwangseinrichtung" der Natur, daß man wieder aufsteht und das ist oft gar nicht so einfach oder so leicht. Für den Kranken ist es ein oft lästiger Zwang, Arzt und Heilmittel gebrauchen zu müssen. — Wenn Ihnen einmal das Haus abbrennen sollte und Sie nicht auf der Straße leben wollen, so stehen Sie unter dem Zwang, sich um ein neues Haus zu bemühen.

Es gibt also manchen Zwang, der recht vernünftig ist.

Ein solcher Zwang besteht durch die Einrichtung des göttl. Heilandes auch für das geistige Leben der Seele, wenn die Seele krank oder gefallen, oder das Gebäude der heiligmachenden Gnade durch die Sünde zusammengestürzt ist, und das ist die Beichte.

Ein kranker evangelischer Unteroffizier sagte im Felde zum evang. Divisionspfarrer: „Ich möchte gerne „katholisch" beichten.

— Gottesfriede ist der allerdorzüglichste Friede.

— Ein Recht muß dem andern helfen, so sind beide stärker.

Ankunft der Jesuiten-Missionare in Japan

Erzbischof Doering feierlich empfangen.

Der hochw'ste Herr Erzbischof Doering, früher Bischof von Puna (Indien), wohin ihn die englische Regierung nach dem Kriege nicht zurückkehren ließ, ist nunmehr mit mehreren anderen Missionaren, die auch aus Indien vertrieben worden waren, in Japan angelangt. In Tokio wurden die Missionare auf das herzlichste empfangen. „Die Eindrücke, die Japan auf mich gemacht hat," schreibt der hochw. Herr, „sind sehr gut. Ein großer Trost war es mir, als uns am ersten Morgen in Tokio nach meiner hl. Messe Pater Hoffmann einen jungen Absolvierten der Universität Jos Shibutani vorstellte, der für Hiroschima Theologie studieren will. Von den kath. Schülern des Kollegs sieht man täglich mehrere an der Kommunionbank. Aus unserem Bezirk Hiroschima, der 5 Departements umfaßt, höre ich hoffnungsvolle Nachrichten. Der Japaner macht einen sehr günstigen Eindruck. Ist das eine Höflichkeit bei dem Begrüßen und beim Reden! Trifft man einen oder wird man jemand vorgestellt, gibt er nicht die Hand; er verneigt sich einige Male tief und schlägt mit den herabhängenden Händen an die Beine. Sie sprechen sehr leise, es ist nicht Gemachtes, nichts Stürmisches in ihren Bewegungen, ein Lächeln ist immer auf ihrem Angesicht, wenn sie sprechen."

Auch besuchte der hochw. Herr den Kapitän Yamamoto, einer der hervorragendsten und eifrigsten Katholiken von Tokio. Er war der Begleiter des Prinzregenten auf seiner Reise durch Europa. Er gehört zum Generalstab der Marine. Er erschien in voller Uniform, das Abzeichen des Gregorius-Ordens auf der Brust. Er drückte seine Freude darüber aus, daß nunmehr die Jesuiten stark in die Arbeit der Evangelisation Japans einträten. Der Kapitän ist auch Präsident der Young Men's Catholic Association. Sie geben eine Monatsschrift „Der Katholik" heraus.

Ein Brief an die Eltern der Schulentlassenen

Liebe Eltern! Nun ist euer Junge so weit. Die Schule hat sich hinter ihm geschlossen und vor ihm tut sich das große Leben auf, das Leben mit seinen Arbeiten und seinen Erfolgen, aber auch mit seinen Sorgen und Niederlagen. Draußen auf der Straße spielt der Bursche sorglos wie ein Kind und ahnt nicht, daß bald die Stürme kommen und über sein Leben dahinbrausen. Aber euer Auge geht sorgenvoll in die Zukunft. Ihr habe schon so viel gesehen und gehört, daß Ihr den Leichtsinn und die Gleichgültigkeit so vieler Eltern nicht teilen könnte, die sich um das unvernünftige Vieh im Stall mehr Arbeit und Sorgen machen als um die Erziehung ihrer Kinder daheim. Ich habe eine brave Mutter gekannt, die an dem Morgen, wo ihr 14jähriger Sohn zum ersten Male zur Fabrik ging, voller Sorge und Unruhe war. Da hat sie sich vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter niedergeworfen und mit ausgestreckten Armen gebetet und ihren Sohn der himmlischen Mutter empfohlen. Das war sicher eine brave und auch eine kluge Mutter. Den heiligen Ernst möchte man allen katholischen Eltern wünschen.

Eltern! Ihr fragt nun, wie sollen wir es anstellen, daß aus unserem Jungen etwas Ordentliches wird, daß er etwas leistet in seinem Stand und Beruf, daß er etwas gilt in der Gemeinde und ein treuer Sohn seiner Kirche werde.

Man muß sich zunächst vor zwei Fehlern hüten: Man soll nicht zu strenge, aber auch nicht zu nachsichtig sein. Es gibt Eltern, die sind zu hart mit ihren Söhnen. Das kommt vielfach so: Die guten Leute vergessen ganz, daß sich seit ihrer Jugend die Zeiten gewaltig geändert haben. Da kommt z. B. eines Tages der Sohn und will Sonntagsgeld haben; das haben seine Kameraden auch. Das will dem Vater nun nicht in den Kopf hinein. „Ach was, dummes Zeug, hab' ich früher auch nicht gehabt!" So platzt die alte Zeit mit der neuen aufeinander fast jeden Tag. Die Folge ist, daß Vater und Sohn auseinander kommen, weil der Sohn sich nicht verstanden glaubt. Er geht seine Wege.

Auf der anderen Seite gibt es Eltern, die fallen in den gegenseitigen Fehler. Sie sind zu nachsichtig und weichlich, der Sohn ist ihr alles. Er soll auch nicht Arbeiter werden, nein, um Gottes willen nicht, der soll etwas „Besseres" werden. Sie haben ihn auf eine Schule geschickt oder aufs Kontor getan. Und Sonntags, da hat er seine Manschetten bis auf die Fingerspitzen hängen und seine Hose ist immer fein gebügelt, wie neu. Dafür sorgt schon die gute Mutter. Selbstverständlich hat er auch sein Taschengeld, soviel er will. Man läuft ihm förmlich damit nach. „Unser Sohn braucht vor anderen nicht zurückzustehen. Was andere können, können wir auch." Da sollte mal einer wagen, den Vater oder die Mutter wegen des Herrn Sohnes zur Rede zu stellen, die würden schlecht ankommen und selbst, wenn es der Lehrer oder auch der Geistliche wäre. „Nein, so was tut unser Max, unser Ferdinand oder unser Alex nicht." Nachher, wenn der betreffende Herr fort ist, spricht man wohl noch sehr beleidigt und gereizt über „Einmischungen in Privatangelegenheiten", und sagt man: „Wir wissen schon selber, was wir zu tun haben." Und der Sohn, der sich das alles mit anhört, denkt sich dabei: „Ferdinand, Max oder Alex, was bist du für ein Prachtkerl!" Und wie geht die Geschichte weiter? Nach ein paar Jahren ist der Sohn der Tyrann des ganzen Hauses geworden. Die Mutter aber prahlt nicht mehr mit ihm, statt dessen geht sie mit verweinten Augen herum. Und der Vater ist ein einsamer, schweigsamer Mann geworden.

Eltern! Fort mit der harten Strenge, aber erst recht fort mit jener süßlichen, schmeichelnden, kurzsichtigen Liebe, die immer nur abwehrt und entschuldigt und beschönigt. Wird der Junge von seinem Meister oder auf der Schule etwas stramm und strenge angefaßt, dann darf man ihn deshalb nicht sogleich wegnehmen und vielleicht sogar einem andersgläubigen Meister oder Schule anvertrauen. Erfüllt euer Herz mit jener tiefen, kraftvollen Liebe, die auch zur Zuchtrute greifen kann, die aus dem Gefühl der Verantwortung kommt, daß nach Tausenden von Jahren, wenn längst alle Sterne erloschen sind, die Seele des Kindes noch lebt und das Glück genießt, das Ihr bereitet, oder aber das Unglück, das Ihr verschuldet habt!

Einem Jeden das Seine.

Kalkutta. — Als es vor kurzem bekannt wurde, daß ein kath. Priester die Rebellen des Aligore Gefängnisses beruhigt und weitere Ausschreitungen durch sein kühnes Auftreten mitten im Kugelregen verhindert habe, da wagte keine Tageszeitung es, davon zu reden. Es hätte das vielleicht den Papst ermutigen können! Als aber kurz nachher der ganze Vorgang aus Versehen einem Anglikaner zugeschrieben wurde,, der sich wohlgeschützt draußen gehalten hatte, da war am nächsten Tage die Sache in allen Zeitungen. Die kath. Priester von Kalkutta haben selten so gelacht!

Lustiges.

Die kleine Grete zur Mutter: „Wer ist das, Mama?"

Die Mutter: „Das ist Clemenceau, der Erretter und Wohltäter des Vaterlandes."

Grete: „Gerade so wie die hl. Johanne von Ark!?"

Die Mutter: „Ja."

Grete: „Warum hat man ihn denn nicht auch wie Johanna verbrannt?"

(Was nicht ist, kann vielleicht noch kommen!?)

Was die Frau dem Manne sein soll

Einst wurde der bekannte Witzbold Saphir in der Gesellschaft danach gefragt, was nach seiner Meinung die Frau eigentlich für den Mann sein müsse. Er antwortete ohne längere Ueberlegung: „Die Frau sei ihrem Manne der Honigseim des Lebens, die Zuckererbse in der Schote des Daseins, das Fettauge auf der mageren Suppe seiner Existenz, die Hechtenleber in der großen indischen Fastenzeit, der festliche Weihnachtsbaum auf dem Kindermarkt der Menschheit und die wundervolle Spiralfeder in der großen Weltmaschine."

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.

M. E. v. Amerongen, Regina, Generalsekretär.

Hochw. Pater Habets, O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.

Hochw. Pater Funke, O.M.J., Prelate, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.

A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.

W. F. Hargarten, Bruno, Vorstand des Lehrer-Vermittlungs-Büro.

Der Eucharistische Kongreß

Rom, Ende Mai 1922. — General Smuts, einer der wenigen christlichen Delegierten zum Friedenskongreß in Paris, sagte, daß ihm diese Stadt als „ein Ort der Enttäuschung, zuweilen fast der Verzweiflung, als ein siedender Kessel der menschlichen Leidenschaft und der Habgier" erschienen sei. Noch nicht drei Jahre später lenkt sich der Blick der christlichen und katholischen Menschheit nach einer anderen Stadt, nach einer Stadt des Friedens, nach dem Ewigen Rom, wo in diesen Tagen Christus der Friedensfürst im allerheiligsten Altarsakramente auf dem großen Eucharistischen Weltkongreß Triumphe in den Herzen aller Gläubigen feierte. Den Gipfel der grandiosen religiösen Festlichkeiten bildete die große Prozession am 29. Mai und die Papstrede im Cortile del Belvedere am 25. Mai. Der Heilige Vater hob in seiner Ansprache hervor, daß der 26. Eucharistische Kongreß nach einer ununterbrochenen Reihe von 25 vorhergegangenen, nun wieder nach der Unterbrechung durch den harten Krieg und die ungeheuren Umwälzungen seinen Lauf von neuem beginne. Alles das, was neuerdings beginnt, hat nach den Worten Pius' XI. etwas Feierliches, besonders Großes und Vielversprechendes. Jene volle Versöhnung wird beginnen, welche die erste und unerläßliche Bedingung ist für einen sozialen Wiederaufbau: Es muß jene Wiedergeburt beginnen in der Rückkehr der Gesellschaft zu Jesus Christus und in der Rückkehr Jesu Christi selbst zur menschlichen Gesellschaft. In dieser besteht das ganze Sein und Wesen, ja, das einzig dauernde und grundlegende Wesen jedes Wiederaufbaues und jeder Wiederherstellung.

Es ist der Stolz und der Eigendünkel des menschlichen Geistes, welcher Jesus aus der Menschengesellschaft verbannt und in seine einsamen Tabernakel verwiesen hat. Es ist das unersetzliche, ja zynische Suchen nach den irdischen Gütern allein, welches die Gemüter der Menschen gegenseitig verbittert, verroht und verfeindet hat. Dadurch kam es zur Entfremdung von Christus, und so verlor die Menschheit den Frieden. Das Sakrament der Eucharistie, die feierliche Anerkennung und Anbetung dieses heiligsten aller heiligen Sakramente, dieses göttlichsten aller göttlichen Dinge, das ist das Heilmittel. Hier wirft sich der menschliche Geist vor der Majestät Gottes nieder und weiht ihm die Huldigung des Glaubens; in dem Kult dieses Sakramentes werden die Gemüter veredelt, in der Anbetung und in der Danksagung in dem Sühneopfer und im inständigen Gebete vor der Majestät Gottes finden die Menschen ihre Ruhe und Sanftmut wieder. In dem Genusse dieses Sakramentes setzen sie sich alle an den gemeinsamen Tisch, sie fühlen sich dort wirklich wie Brüder, die Großen und die Kleinen, die Herren und die Diener, die Regierenden und die Regierten. Diesen Frieden, den alle suchen und noch immer suchen, weil er noch nicht gefunden ist, um mit seinem reinen Flüge über der zerrütteten Menschheit Freude auszugießen, diesen Frieden, den die Welt nicht geben kann, kann allein der sakramentale Heiland bringen. Seht da den wahren Frieden, nicht nur sein Bild, sondern die lebendige Tatsache dieses Friedens, den die Welt — so wahr Gott lebt! — auch nicht nehmen kann.

Indem der Heilige Vater die Pilger innig begrüßte, fuhr er in seiner Ansprache fort: „Ihr seid der wahre Frieden, Ihr aus allen Teilen der Welt zusammengeströmt, aus allen Ländern, wo bis gestern noch der schreckliche Krieg wütete. Ihr alle kommt, die Vergangenheit vergessend, nur gedenkend der Bande der Einheit, welche Euch im Glauben und in der Liebe zu Jesus Christus finden. Meine teuren Töchter von der internationalen Vereinigung der katholischen Frauen, haben schon ein sprechendes Beispiel dieser herrlichen Dinge gegeben. Immer die christlichen Frauen voran, wie am Grabe, so am Kreuze. — Ihr alle seid ihnen nun gefolgt in großer Masse, in einer herrlichen Vertretung aller jener, welche Euch im Geiste gefolgt sind: Ein prächtiger Flug der Seelen, welche hierher eilen, um auf dieser, durch das Blut der Märtyrer geheiligten Erde auszuruhen, in diesem Rom, welches gerade durch diesen göttlichen Charakter das Vaterland aller christlichen Seelen ist, wo immer sie sein mögen, unter welcher Breite sie immer um den wahren Frieden zu Gott beten mögen.

Seid deshalb alle willkommen im Hause des Vaters, im Hause des Friedens, den wir alle wollen, nach welchem alle mehr oder weniger Bedürfnis haben: Jene, welche im vollen Lichte des Glaubens sind und jene, welche sich auf dem Wege befinden, um das Heil zu suchen, von wo es allein kommen kann; alle in der bewußten oder unbewußten Anerkennung der Notwendigkeit, daß die Gesellschaft zu Gott zurückkehren muß und Gott zur Gesellschaft. Ihr habt dem Herzen Gottes Gewalt angetan, Ihr habt ihn aus dem Tabernakel hertreten lassen und ihm gesagt: Intende, prospere procede et regna" (ziehe aus, schreite glücklich fort und herrsche), und Er schreitet voran und regiert in Euren Herzen und durch Euch regiert Er überall. Er wird in Eurer Mitte durch die Straßen schreiten, voll von Begebenheiten und Gedanken. Er wird dahinschreiten und mit seinen eucharistischen Augen die durch das Blut so vieler Märtyrer getränkten Orte wiedersehen in der Verherrlichung und Heiligung seiner Stadt. Wo immer in Zukunft ein eucharistischer Kongreß gefeiert wird, da wird Jesus in Wirklichkeit regieren, da Friede die Ruhe der Ordnung und wird er wieder in das Innere des menschlichen Lebens Einkehr halten, nicht nur des persönlichen, sondern auch des öffentlichen und in vollem Tageslichte, in vollem Laufe der menschlichen Ereignisse. Das sind herrliche Tatsachen, für welche wir dem Herrn danken müssen und aus denen wir für die Zukunft hoffen dürfen." Der Heilige Vater schloß seine erhebende Ansprache, welche wiederholt von stürmischem Beifall der Menge unterbrochen wurde, mit einem Preise der Maienkönigin und mit einer Verherrlichung des heiligsten Herzens Jesu, sowie dem väterlichen Wunsche und Segen für gedeihliche Arbeit und guten Verlauf des ganzen Kongresses.

Einen Höhepunkt des Kongresses bildeten ferner die in der Apostelnkirche am 27. Mai gehaltenen feierlichen Kongreßreden, an denen sich hervorragende Redner fast aller Nationen beteiligten. Vom deutschen Episkopat sprach Bischof Keppler von Rottenburg mit bekannter Meisterschaft über das Thema Die Eucharistie und der häusliche Frieden. Sie gibt nach den Worten des bischöflichen Redners den Eheleuten die notwendige Kraft, um ihre Pflichten zu erfüllen, auch wenn sie schwer und hart sind, um ohne Ungeduld und Zorn die Last der Familie zu tragen. Die öftere Kommunion trage mächtig bei zur Versöhnung in den Familien, deren Gemeinschaft durch sie besonders geheiligt werde. Der bischöfliche Redner erinnerte an die erste heilige Kommunion der Kinder, die immer wieder in den Familien den Geist des Friedens und der Liebe in Christus erneuere.

Für Belgien sprachen Bischof Heylen von Namur, der den Heiligen Vater als einen der ersten begrüßte, welcher als Kardinal die Einladung zum Kongreß nach Rom angenommen habe, und der Staatsminister Graf Cartonde Wiart. Er verbreitete sich über das Thema „Die Eucharistie und der Standesfriede". Das soziale Elend könne im Berufsleben nur geheilt werden durch die Verwirklichung jenes christlichen Ideals, welches die Arbeit und den rechtmäßigen Besitz, die Autorität und die Gerechtigkeit geachtet wissen will. Alle Tugenden, welche aus der Eucharistie hervorgehen, der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, werden dem Berufsleben den wahren Frieden bringen, nicht jene Karikatur des Friedens, welchen die Welt gibt.

Nach ihm sprach der Bischof von Cremona, Monf. Cazzani, über das Thema: Die Eucharistie und der soziale Frieden. Nach der klassischen Erklärung des hl. Augustin ist der Friede die Ruhe der Ordnung und nach der Lehre des hl. Thomas trägt zum Frieden die Gerechtigkeit bei. Wer diese katholische Lehre verlasse, verfalle in die verhängnispollsten Irrtümer. Wo Gott vergessen wird, da macht sich der Mensch selbst zu Gott. Die Eucharistie als Opfer und als Sakrament vermittelt die Gerechtigkeit und die Liebe, und darum sind sie die wesentlichsten Elemente des Friedens.

Nach ihm spricht der spanische Redner, Herr Gabilan, über die Eucharistie und den internationalen Frieden. Die Geschichte der Eucharistischen Kongresse erbringe den Beweis, wie sehr die Eucharistie den Völkerfrieden fördere. Der Redner erinnert an die Kongresse in Spanien, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Belgien und Nordamerika u. a., welche überall eine einzige hohe Bedeutung, die Sehnsucht nach dem Frieden, hatten, welcher nach der Heiligen Schrift in der Gerechtigkeit fußt.

Von den nachfolgenden Reden ist besonders erwähnenswert die Ansprache des Bischofs von Cleveland, Monf. Schrembs, welcher den Gruß der Vereinigten Staaten übermittelt. Auch er spricht von dem Ruf nach Frieden, welcher von allen Seiten erschallt, aber noch nicht verwirklicht ist. Während des schrecklichsten Krieges hat der Papst eine Friedensformel vorgeschlagen, die aber leider nicht angenommen wurde. Seitdem konnte man den Frieden nicht finden. Auch nach dem Kriege haben die Menschen eine Reihe von Kongressen besucht und alle ihre Bemühungen haben ihn nicht zustande gebracht. Nur mit der Rückkehr zu jenem Gott des Friedens, von welchem der Papst mit solcher Macht gesprochen habe, könne er gefunden werden. (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Eine der großartigsten Veranstaltungen des Eucharistischen Kongresses war die Männerprozession, die am Spätnachmittage des Himmelfahrtfestes in der Campagna auf der via delle Sette Chiese zu den Gräbern der Märtyrer hinzog. In der dreichorigen Kapelle wurde der Märtyrerjüngling Tarzisius mit dem Papste Zefferinus begraben. Der hl. Tarzisius ist vom Papst Damasus als der Promärtyrer der Eucharistie gepriesen worden, weil er von den Heiden gesteinigt wurde, während er den hl. Leib des Herrn trug. Der ganze Weg zur Kapelle war in einen prachtvollen Laubengang von Myrten, Lorbeer- und Blumengewinden verwandelt. Fahnen, Wimpel und Bänder faßten den Weg ein. Beim Dunkelwerden hielt die Prozession ihren Einzug in die Paulsbasilika.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Apostel werktätiger Nächstenliebe.

San Francisco, 30. Juni. Aus der Einsamkeit der von Klippen umschlossenen Leprasiedelung Kalawao auf der Insel Molokai sandte Bruder Joseph Dutton an seinem 79. Geburtstag Grüße an die Außenwelt. Dutton lebt seit 36 Jahren in der Siederung. Seitdem er zuerst dorthin kam, durch Ideale im Dienste der Menschheit angefeuert, hat er die einsame Insel niemals verlassen. Dutton ist der wahre Nachfolger von Pater Damien, des Märtyrerpriesters und ersten Arbeiters in der Siederung.

Ungleich Damien, der nach jahrelanger Pflege der Unglücklichen auf Molokai dem Aussatz zum Opfer fiel, bewahrte Dutton allezeit seine Gesundheit. Er machte den Bürgerkrieg mit, wurde mit Kapitänsrang entlassen. Damals war er eine Art von Beau Brummel, lustig und den Lebensgenüssen ergeben. In seinem 35. Jahre dämmerte es ihm plötzlich, daß er sein Leben vergeude. Er beschloß Rettung durch Religion. Sein religiöser Eifer führte ihn in das Trappistenkloster in Gethsemane, Kentucky. Er wollte seine Tage im Bußleben verbringen, änderte aber später seinen Entschluß, als er von der Tätigkeit von Pater Damien unter den Aussätzigen las. Durch die Bemühungen des Priesters angespornt, welcher sein Leben der Linderung der Leiden der hoffnungslos Ausgestoßenen geweiht, beschloß Dutton, nach Molokai zu gehen. Im Frühsommer von 1886 fuhr er aus San Francisco ab und traf am 29. Juli in Kalawao ein. Seit jenem Tage hat er die Siedelung niemals wieder verlassen. „Ich gedenke auf Molokai zu sterben," sagte Dutton an seinem Geburtstage. „Es ist meine Heimat und ich bin glücklich hier."

Goldene Worte

(Aus einer Abhandlung des heiligen Augustinus.)

Möchten doch jene, die uns jetzt prüfen, sich bekehren und mit uns geprüft werden! Doch solange sie uns prüfen, wollen wir sie nicht hassen; denn wir wissen nicht, ob einer deswegen, weil er jetzt böse ist, darin auch bis ans Ende verharren werde. Gewöhnlich, wenn du glaubst, in jemand einen Feind zu hassen, hassest du, ohne es zu wissen, einen Bruder. Von dem Teufel und seinen Engeln versichert uns di eheilige Schrift, daß sie zum ewigen Feuer verdammt sind; von diesen allein kann man keine Besserung erwarten, wider diese haben wir stets im Geheimen zu kämpfen, zu welchem Kampfe uns der Apostel bewaffnet, wenn er sagt: „Wir haben nicht wider Fleisch und Blut zu kämpfen (das ist nicht wider die Menschen, die ihr sehet), sondern wider die Fürsten und Mächte und Herrscher der Welt dieser Finsternis."